

Die Einrichtung von Pflegestudiengängen an deutschen Hochschulen: Weichenstellungen und Herausforderungen

Gaßmann, Raphael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gaßmann, R. (1997). Die Einrichtung von Pflegestudiengängen an deutschen Hochschulen: Weichenstellungen und Herausforderungen. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 20(1), 41-50. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-36551>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Einrichtung von Pflegestudiengängen an deutschen Hochschulen

Weichenstellungen und Herausforderungen

Raphael Gaßmann

Das gegenwärtig rapide steigende Angebot von derzeit ca. dreißig Studiengängen (vgl. Schröck 1995, S. 117), die für den Bereich der Pflege qualifizieren, ist neben berufs- nicht zuletzt von bildungspolitisch herausragender Bedeutung. Kaum für die vergangenen Jahrzehnte, keinesfalls jedoch in der derzeitigen allgemeinen Stagnation auf dem Bildungssektor ist eine ähnlich dynamische Entwicklung zu beobachten. Angesichts solcher Dynamik und gefördert durch die Bildungshoheit der sechzehn Bundesländer sowie nicht zuletzt die Zusammensetzung der Hochschullandschaft aus öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen wie auch in privater oder konfessioneller Trägerschaft betriebenen Einrichtungen ist eine breite Diversifikation zu beobachten. Unter solchen Rahmenbedingungen wurden folgerichtig in den gemäß ihrer drei fachlichen Schwerpunkte zu gliedernden Hochschulstudiengängen

- Pflege/Pflege(dienst)leitung/Pflegemanagement,
- Pflegepädagogik/Lehramt Pflege,
- Pflegewissenschaft und übergeordnete Studiengänge

keine einheitlichen Studieninhalte und -strukturen etabliert. Vielmehr ist auch für die nahe Zukunft eine weiter steigende Zahl sehr verschieden konzipierter einschlägiger Studienangebote zu erwarten. Ein Überblick ergibt dabei für die Gegenwart folgendes Bild:¹

1 Die Ausführungen zu vorhandenen Studiengängen finden sich detailliert in Gaßmann (1996).

1 Vorhandene Studiengänge

1.1 Pflege/Pflege(dienst)leitung/Pflegemanagement

Die weit überwiegende Zahl dieser mehr als fünfzehn Studiengänge ist an Fachhochschulen angesiedelt, weniger als die Hälfte davon an Fachbereichen 'Pflege' und/oder 'Gesundheit'. Ihre Studiendauer entspricht mit zumeist acht Semestern dem an Fachhochschulen üblichen Umfang. Das Verhältnis von berufsbegleitenden Studiengängen, Vollzeitkonzepten und kombinierten Angeboten ist ausgewogen. Sämtliche Studiengänge bestehen erst seit wenigen Jahren, befinden sich also noch im Erprobungs- und Entwicklungsstadium.

In den einzelnen Studiengängen wurden unterschiedliche Schwerpunktsetzungen hinsichtlich verschiedener Handlungsfelder der Pflege vorgenommen. Bisweilen sind stark an den speziellen Strukturen und Erfordernissen des Krankenhauses ausgerichtete Angebote zu beobachten. Andere Hochschulen setzen vielfältigere Akzentuierungen auch unter Berücksichtigung des Bereiches der Altenarbeit sowie der Spezifika ambulanter Versorgung. Mehrere Studiengänge lassen hingegen keine arbeitsfeldbezogenen Schwerpunktsetzungen erkennen.

Insgesamt hat sich die "zu Beginn der Einrichtung von Studiengängen für Leitungskräfte zu beobachtende Konzentration auf den Krankenhausesektor (...) abgeschwächt" (Frerichs 1995, S. 169). Vielmehr wird inzwischen zunehmend der "Notwendigkeit zur Einrichtung gemeinsamer Studiengänge für alle Pflegeberufe bei gleichzeitiger arbeitsfeldbezogener Spezialisierung, etwa im Rahmen eines Vertiefungsstudiums im Anschluß an ein gemeinsames Grundstudium" (Gross/Naegele 1992, S. 388), Rechnung getragen.

1.2 Pflegepädagogik/Lehramt Pflege

Anders als im vorgenannten Fall überwiegt das Angebot der einschlägig pädagogisch orientierten Hochschulausbildungen an Universitäten das der Fachhochschulen. Auch werden vier universitäre Studiengänge dieser Fachrichtung bereits mit längerer Tradition angeboten. Drei Universitäten² beschreiten den Weg eines staatlich anerkannten Lehramtsstudiums mit beruflicher Fachrichtung 'Gesundheit' bzw. 'Pflege'. Keines von ihnen sieht eine abgeschlossene einschlägige Berufsausbildung als zwingende Zugangsvoraussetzung vor, soweit eine Hochschulzugangsberechtigung schulisch erworben wurde. Zwei

2 Bremen, Hamburg, Osnabrück.

weitere Universitäten bieten ein analog dazu strukturiertes Studium mit dem Abschluß 'Diplom-Medizinpädagogik/Pflegepädagogik' an.³

Fragwürdig erscheint, daß die Fachhochschulen bislang schwer vergleichbare pflegepädagogische Studiengänge sehr unterschiedlicher Struktur offerieren, deren grundsätzlicher curricularer Aufbau bisweilen einen willkürlichen oder unsystematischen Eindruck erweckt. Das ihnen inhärente Berufsbild weist, anders als im Fall der universitären Vollzeitstudiengänge, die Unterrichts-tätigkeit an Pflegefachschulen oder eine hervorragend ausgebildete Praxisanleitung, keineswegs die Lehrtätigkeit an staatlichen Schulen als Leitlinie auf. Eine Berücksichtigung des Fächerprinzips der staatlichen Lehrerausbildung findet hier nicht statt. Bedingt durch ihre jeweils singulären Strukturen genügen diese Studiengänge in keiner Weise der Forderung nach einem "polyvalent qualifizierten und somit vielfältiger einsetzbaren Lehrertyp" (Bals 1992, S. 60). Auf mögliche Anpassungen der Ausbildung zu Pflegeberufen an das im übrigen bestehende Berufsbildungssystem sind ihre AbsolventInnen in keiner Weise vorbereitet.

1.3 Pflegewissenschaft und übergeordnete Studiengänge

Gegenwärtig bestehen lediglich drei, erst in jüngerer Vergangenheit eingerichtete Studiengänge pflegewissenschaftlicher bzw. übergeordneter Fachrichtung, davon einer als kurzer Weiterbildungsstudiengang. Ihre Konzeptionen entsprechen wissenschaftlichen Grundanforderungen und verwirklichen einen inhaltlich breiten Ansatz. Sie setzen Schwerpunkte in den Bereichen Theorie, Praxis und Methodik; betonen die zentrale Bedeutung der Bereiche Pflege und Gesundheit als wissenschaftliche Disziplinen; verstehen Pflege als einen von übergreifenden gesellschaftlichen und individuellen Einflüssen mitbestimmten Prozeß und sehen die Vermittlung von Techniken wissenschaftlichen Arbeitens vor. Die Vollzeitstudiengänge berücksichtigen darüber hinaus ein breites Spektrum an Bezugswissenschaften.

2 Zentralfragen einer adäquaten Bildungsplanung

Grundsätzlich wird die Hochschulausbildung im Pflegebereich zukünftig vermehrten Einfluß gewinnen. So ist anzunehmen, daß sich mittelfristig Funktionsverschiebungen im traditionellen Weiterbildungssektor vor allem hinsichtlich Qualifizierungsmaßnahmen

3 Berlin, Halle/Wittenberg. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß der an der Universität Halle/Wittenberg erworbene Diplomabschluß zumindest im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern als 1. Staatsexamen für das Lehramt der Sekundarstufe II anerkannt wird.

im Leitungsbereich ergeben werden.⁴ Fundamentale bildungspolitische Entscheidungen und Entwicklungen der Gegenwart definieren dabei den Rahmen für die kommenden Jahrzehnte der Pflege und ihrer Berufe. Trotz, gerade wegen und auch ungeachtet der Länderhoheit in Hochschulfragen bedarf es daher dringend grundsätzlicher Überlegungen und zumindest struktureller Abstimmungen. Zentralfragen einer adäquaten Bildungsplanung sind vor diesem Hintergrund fächerspezifisch zu diskutieren.

2.1 Pflege/Pflege(dienst)leitung/Pflegemanagement

Diese derzeit fast ausschließlich an Fachhochschulen realisierten Konzepte, sind entsprechend deren generellem Bildungsansatz wie erforderlich mit deutlichen Praxisschwerpunkten versehen. Bei Vollzeitstudiengängen geschieht dies häufig in Form eines von Lehrveranstaltungen begleiteten Praxissemesters. Die berufsbegleitenden Studiengänge streben eine Verzahnung der Berufspraxis mit den Studieninhalten an, können dabei jedoch nur in geringerem Maß eine dem Studium dienliche Distanz zum Arbeitsfeld gewährleisten.

Grundsätzlich ist die bestehende Ansiedlung einschlägiger praxisorientierter Studiengänge für den Leitungsbereich an Fachhochschulen als sinnvolle Lösung zu betrachten. Naheliegender erscheint dabei eine Form hochschulpolitischer 'Arbeitsteilung': "Es wäre wünschenswert, (daß) die Managementausbildung und gegebenenfalls weitere Fachweiterbildungen an der Fachhochschule angesiedelt werden", während "die Lehrerausbildung allein als Aufgabe der Universitäten begriffen wird" (Bischoff 1994, S. 255). Die Hintergründe des letztgenannten Aspektes seien nachfolgender erörtert.

2.2 Pflegepädagogik/Lehramt Pflege

Trotz des eindeutigen Tenors der Fachdiskussion⁵ ist vor allem in Nordrhein-Westfalen die Tendenz zur Ansiedlung von Pflegepädagogik an Fachhochschulen unverkennbar. Mit dieser Entscheidung geht strukturell die weitere Abspaltung der Altenpflege vom Sektor der allgemeinen Berufsbildung einher. Darüber hinaus stimmt grundsätzlich eine Institutionalisierung von pädagogisch orientierten Studiengängen an Ausbildungsstätten bedenklich, die keinerlei derartige Erfahrungen und Kompetenzen aufzuweisen vermögen und deren Studiengänge dann bisweilen beinahe zwangsläufig den Eindruck niveauvoller Weiterbildung am falschen Ort erwecken. Kennzeichnendes Defizit solcher Bestrebungen

4 Ob sich im Zuge dieser Entwicklung dessen kontraproduktives curriculares Chaos mildern wird, bleibt abzuwarten.

5 Vgl. etwa die diesbezüglichen Empfehlungen des nordrhein-westfälischen Landesfachbeirats Krankenpflege von 1992.

ist die an Fachhochschulen fehlende Möglichkeit eines auf die Lehrtätigkeit in der Sekundarstufe II vorbereitenden Studiums. Die daraus resultierende Beschneidung der Einsatzmöglichkeiten so ausgebildeter Absolventen ist angesichts der Anforderungen des speziellen und allgemeinen Arbeitsmarktes an Flexibilität und Anpassungsfähigkeit durchaus problematisch.

Derartige Konzeptionen laufen den begründeten Stellungnahmen und Empfehlungen von Expertengremien diametral zuwider. So entsprechen sie weder dem Bildungskonzept des Deutschen Bildungsrates für Pflegeberufe, das vom Studiengang Pflegepädagogik erwartet, er solle dazu befähigen, "neben dem theoretischen und praktischen Unterricht im Hauptfach Pflege in zwei weiteren berufsrelevanten Fächern Unterricht zu erteilen" (ADS/DBfK 1994, o. S.), noch der diesbezüglich eindeutigen Stellungnahme der mit Fragen der Hochschulausbildung im Berufsbereich Pflege befaßten Kommission der Robert Bosch Stiftung: Die "wissenschaftliche Ausbildung der Pflegelehrkräfte kann - analog zu allen anderen Lehrerstudiengängen der Sekundarstufe II - nur an Universitäten bzw. Gesamthochschulen erfolgen, weil nur diese z.Z. über ein genügend ausgebautes Angebot in den Erziehungswissenschaften und in der Fachdidaktik verfügen" (Robert Bosch Stiftung 1993, S. 131).

Das für die Einrichtung solcher Studiengänge an Fachhochschulen von diesen vorgebrachte Argument der stärkeren Praxisanlehnung ist vor dem skizzierten Hintergrund von zweifelhaftem Wert: "Die Ausrichtung der Studiengänge an der bestehenden Praxis schränkt Entfaltungsmöglichkeiten für kritisches Innovationspotential ein. (...) Eigene Theoriebildung und Forschungstätigkeit spielen (dabei) eine marginale Rolle. Verschulung des Studiums und Mehrfachbelastung der Studierenden (in den berufsintegrierten Fachhochschulstudiengängen) erschweren selbstorganisiertes Lernen und wissenschaftliches Arbeiten" (Reiber 1995, S. 112).

Als zentral wäre im Rahmen einer wünschenswerten universitären Pflegelehrerbildung das Studienfach 'Pflege' anzusehen. Entscheidend hierfür sind die weitreichend ähnlichen Anforderungsprofile der verschiedenen Berufe dieses Feldes sowie dessen therapeutische Relevanz und wachsende fachliche Eigenständigkeit: Im Gegensatz zur denkbaren Alternative 'Gesundheit/Krankheit' - zudem ein Berufsfeld weit größerer Inhomogenität - arbeitet Pflege nicht mit heilungszentriertem Selbstverständnis, sondern konzentriert sich auf helfende, fördernde, lindernde und präventive Tätigkeiten vor dem Hintergrund individueller Bedürfnislagen. Bezugsdisziplinen wie Didaktik/Pädagogik, Gesundheitswissenschaften, Sozialwissenschaften, Psychologie und Recht hätten die somit für das Lehramtsstudium zentrale Disziplin 'Pfle gewissenschaft' zu ergänzen.

2.3 Pflegewissenschaft

Derzeit kann eine allenfalls rudimentäre Entwicklung der Pflegewissenschaft in Deutschland konstatiert werden. Dieser hierzulande äußerst jungen wissenschaftlichen Disziplin werden künftig zentrale Aufgaben als grundlegender Bezugswissenschaft der Ausbildung in allen Pflegebereichen nicht nur, aber besonders an Hochschulen zukommen.⁶ Daß die Einrichtung entsprechender Studiengänge zumindest mittelfristig sowohl - wie bereits bislang - an Fachhochschulen, als auch an verschiedenen Universitäten sowie einer Gesamthochschule geplant ist, ermöglicht es, über die "Pluralität von Studienangeboten an Fachhochschulen und Universitäten kreative Ansätze zu fördern" (Robert Bosch Stiftung 1993, S. 131).

Als Ausgangspunkt der absehbaren und erforderlichen Entwicklung dieser Fachdisziplin im Sinne von Pilotstudiengängen scheinen die bestehenden Konzepte vom Ansatz her geeignet. Bisher jedoch wird in diesem Kontext "noch nicht an einer eigenen Theoriebildung (gearbeitet, sondern) auf Theorien aus dem anglo-amerikanischen Raum zurückgegriffen" (Reiber 1995, S. 112), deren Übertragbarkeit auf deutsche Verhältnisse zu überprüfen wäre. Daneben birgt ein als wissenschaftlich orientiert ausgewiesener Studiengang mit fachhochschultypisch fehlender Möglichkeit zur Promotion (und damit kontinuierlicher forcierter Weiterentwicklung der Disziplin) grundsätzlich nicht zu übersehende bildungspolitische Probleme.

3 Fach- und hochschulpolitische Herausforderungen

Mit der vorgeschlagenen Aufgabenverteilung, Studiengänge im Leitungsbereich an Fachhochschulen anzubieten, Pflegelehre an Universitäten zu etablieren und die Entwicklung der Pflegewissenschaft in beiden Einrichtungen zu fördern, wären strukturelle 'Reibungsverluste' zu minimieren und Widersprüche zu umgehen. Indes sind selbstredend auch bei einem solchermaßen strukturierten Angebot verschiedene Herausforderungen zu gewärtigen.

Einige von ihnen betreffen spezifische Defizite und Probleme einzelner Fakultäten und Fachstrukturen. So erscheint die Ansiedlung von Studiengängen 'Pflegelehre' an Fachhochschulen zwar wie erläutert als fragwürdig gleich in mehrfacher Hinsicht. Eine demzufolge konsequente Erweiterung des Kanons der schulischen Studienfächer um das Fach 'Pflege' trifft die universitäre Lehrerbildung jedoch in einer grundsätzlichen "konzept-

6 Zu Konzeption und (zukünftiger) Bedeutung der Pflegewissenschaft an deutschen Hochschulen sowie zu ihrer institutionellen Verankerung siehe aktuell Robert Bosch Stiftung (1996).

tionellen Krise, die sich z.B. in der mangelhaften Integration der fachdidaktischen, fachwissenschaftlichen und allgemeindidaktischen Studienelemente oder in der unzureichenden Sicherung des 'Theorie-Praxis-Bezugs' in der Lehrerbildung zeigt" (Wittenbruch 1995, S. 9). Der neue Lehramtsstudiengang Pflege hat sich so von Beginn seiner Existenz an mit gravierenden Defiziten auseinanderzusetzen, die seit geraumer Zeit schon einer Behebung widerstehen.

Neben solch speziellen Hindernissen ist und wird auch die Pflege von massiven hochschulformübergreifenden Problemen betroffen. So erscheint es als dringend erforderlich, "daß sich die Krankenpflege von Medizin und ärztlicher Bevormundung emanzipiert" (Hammer 1994, S. 17). Das grundsätzliche Ziel einer "Überwindung der Unterordnung der Pflege unter die Medizin; zumal noch der derzeit dominierenden Akut- und kurativen Medizin bei gleichzeitiger weitgehender Unterentwicklung von Hochaltrigen- und Chronikermedizin" (Gross/Naegele 1992, S. 386) ist jedoch nur gegen Widerstände zu verwirklichen. Schon die "Bemühungen um ein Studium von Public Health an Universitäten zeigen: Ihre medizinischen Fakultäten blockieren entweder solche Entwicklungen, oder sie ziehen sie unter problematischer Umorientierung der Inhalte an sich. Ausdruck dessen scheinen (...) auch Überlegungen der medizinischen Profession zu sein, einen Facharzt für Pflege zu kreieren" (Kling-Kirchner 1994, S. 604). Neben solch interprofessionellen beweisen gerade die gängigen innerprofessionellen Verteilungskämpfe der Medizin mit Nachdruck, daß das bildungspolitische Handeln der medizinischen Fakultäten häufig mehr standes-, denn gesundheitspolitisch motiviert ist. Als symptomatisch zu nennen sind hier die längst tradierten, massiven Widerstände gegen eine universitäre Gleichberechtigung der Allgemeinmedizin - ein als Kooperationspartner für die Pflege zentrales Fachgebiet, das für die allgemeine Gesundheitsversorgung von herausragender Bedeutung ist.

Eine weitere Grundsatzproblematik wird die Pflege, jenseits des Schonraums mancher Modellversuche, zukünftig ebenso wie ausnahmslos alle anderen Studiengänge an Fachhochschulen und Universitäten betreffen. Der großen Zahl von Studenten steht eine bei weitem ungenügende Zahl von Hochschullehrern gegenüber, die sich neben dieser quantitativen Überforderung regelmäßig auch einer qualitativen gegenübersehen: Entsprechend des dem deutschen Hochschulwesen allgemein inhärenten Mißverhältnisses in der Bewertung von Forschung und Lehre wurde und wird ihnen weder Gelegenheit gegeben noch die Forderung an sie gestellt, wenigstens didaktischen Mindeststandards zu entsprechen.

4 Fach- und hochschulpolitische Erfordernisse

Angesichts der beispielhaft genannten Herausforderungen und Probleme findet mit der Pflege ein seiner selbst noch keineswegs sicheres, entwicklungsbedürftiges Berufsfeld nicht eben optimale fach- und hochschulpolitische Startbedingungen vor. Die Bewältigung einer solch ungewohnten und komplexen Aufgabe, wie sie die Institutionalisierung und Entwicklung des akademischen Zweiges der Berufsausbildung darstellt, erfordert vor diesem Hintergrund konsequent kooperatives, transparentes Handeln und auch Experimentieren - Vorgehensweisen, deutschen Hochschulen wesentlich fremder als den Pflegeberufen selbst.

Die Kooperation muß zum einen die verschiedenen, überwiegend jungen und unerfahrenen Pflegestudiengänge untereinander einbeziehen. Nur so können parallele Fehlentwicklungen und Rückschläge verantwortungsvoll vermieden, unterschiedliche Erfahrungen im Interesse von Klienten, Patienten, Pflegenden und Berufsfeld optimal ausgewertet und praxisrelevant umgesetzt werden. Zum anderen ist die akademische Kooperation zwischen der Pflege und ihren unverzichtbaren sozialwissenschaftlichen, medizinischen, wirtschaftlichen, juristischen und technischen Bezugs- und Nachbardisziplinen unumgänglich, soll die Entwicklung des Faches innovationsfreundlich verlaufen, nicht nach einer kurzen Phase der Etablierung im Stadium der Besitzstandssicherung verkommen. Kooperation meint im Interesse eines sich inhaltlich und strukturell sinnvoll ergänzenden Gesamtangebotes hier nicht zuletzt auch den Abgleich zwischen partiell zweifelsohne konkurrierenden Hochschultypen und -standorten. Daß dabei, von mancher Fachhochschule und eher geringen Teilen des akademischen Nachwuchses abgesehen, an deutschen Hochschulen bislang kaum jemand auf die Pflege gewartet hat, Kooperation also tendenziell eher etabliert werden muß, denn erwartet werden kann, sollte nicht zur Begründung selbstgewählter Isolation mißbraucht werden. Die Forderung nach Kooperation schließlich bezieht sich auf die Einbeziehung der Studierenden in die fortlaufende Entwicklung ihrer Studiengänge. In ihr liegt angesichts der Berufserfahrung vieler Studenten eine besondere Chance der Pflegestudiengänge, die nicht zu nutzen fahrlässig wäre.

Stellt die ernstgemeinte Zusammenarbeit mit Studierenden schon hohe Ansprüche an die Bereitschaft der Fakultäten wie jedes Lehrenden zu Selbstreflexion und -entwicklung, so gilt dies in vielleicht noch höherem Maß für die Forderung nach Transparenz. Des ungeachtet ist hinsichtlich aller neu eingerichteten Pflegestudiengänge nachdrücklich eine sorgfältige Begleitforschung zu fordern. Die Qualität dieser Evaluation zu vernachlässigen, hieße die innovative Relevanz des betreffenden Angebotes ernsthaft zu gefährden oder gar zu negieren. In diesem Zusammenhang ist von jeder mehr oder weniger offenen Form der Selbstevaluation abzusehen, da derartige Versuche mit grundsätzlichen Mängeln behaftet sind, deren Schwere die Gültigkeit so gewonnener Aussagen bis in den Bereich der Bedeutungslosigkeit zu verringern vermag.

Die genannten Erfordernisse der Kooperation und Transparenz bergen neben aller wünschenswerten Möglichkeit zu einer selbst-bewußten Entwicklung des Berufsfeldes auch die bemerkenswerte Chance, eine erfrischend neue Rolle im akademischen Gefüge zu spielen. Deutsche Hochschulen bedürfen dringend solch Ansporns und Hilfe.

Literatur:

- Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schwesternverbände (ADS); Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe (DBK) (Hrsg.), 1994: Bildungskonzept des Deutschen Bildungsrates für Pflegeberufe. Frankfurt a. M.
- Bals, Thomas, 1992: Implizite Professionalisierungsstrategien der Qualifizierungskonzepte für Lehrkräfte in den Pflegeberufen. In: Pflege, Jg. 5, Heft 1, S. 50-62.
- Bischoff, Claudia, 1994: Ziele wissenschaftlicher Lehrerausbildung in der Pflege. Lehrerausbildung und Pflegewissenschaft. In: Schaeffer, Doris; Moers, Martin; Rosenbrock, Rolf (Hrsg.), Public health und Pflege: zwei neue gesundheitswissenschaftliche Disziplinen. Berlin, S. 249-260.
- Frerichs, Frerich, 1995: Studiengänge zur Qualifizierung von Führungskräften in der Pflege - Bedarf und Entwicklungsstand. In: Kühnert, Sabine (Hrsg.), Qualifizierung und Professionalisierung in der Altenarbeit (=Dortmunder Beiträge zur angewandten Gerontologie. Bd. 3). Hannover, S. 149-170.
- Gaßmann, Raphael, 1996: Untersuchung zur Fort- und Weiterbildungssituation in der Altenarbeit. Rechtliche Rahmenbedingungen; Rahmenempfehlungen und -konzepte; Qualifizierung an Hochschulen (=Kuratorium Deutsche Altershilfe, Schriftenreihe 'vorgestellt'. Bd. 59.) Köln.
- Gross, Almut; Naegle, Gerhard, 1992: Pflegestudium ja, aber gemeinsam. Plädoyer für eine arbeitsfeldbezogene Spezialisierung. In: Altenpfleger, Jg. 17, Heft 6, S. 384-389.
- Hammer, Eckart, 1994: Qualifikationsanforderungen an die Altenpflege. Zwischen Mütterlichkeit und Management. Das Drama um Anerkennung, Gleichstellung und Selbstbehauptung. In: Forum Sozialstation, Jg. 18, Heft 70, S. 14-17.
- Kling-Kirchner, Cornelia, 1994: Auf dem Weg zu einem neuen Selbstverständnis. Pflege zwischen Sozialwissenschaft und Medizin. In: Pflege aktuell, Jg. 48, Heft 10, S. 602-604.
- Landesfachbeirat Krankenpflege beim Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, 1992: Empfehlungen zur Durchführung von Modellstudiengängen für Lehr- und Leitungsfunktionen in der Pflege. Düsseldorf.
- Reiber, Karin, 1995: Lösung oder Scheinlösung? Zur Ausbildungssituation von LehrerInnen in der Pflege. In: Pflege aktuell, Jg. 49, Heft 2, S. 110-112.
- Robert Bosch Stiftung (Hrsg.), 1993: Pflege braucht Eliten. Denkschrift der "Kommission der Robert Bosch Stiftung zur Hochschulausbildung für Lehr- und Führungskräfte in der Pflege" mit systematischer Begründung und Materialien (=Beiträge zur Gesundheitsökonomie Bd. 28). 3. Aufl., Gerlingen.
- Robert Bosch Stiftung (Hrsg.), 1996: Pflegewissenschaft. Grundlegung für Lehre, Forschung und Praxis. Denkschrift (=Materialien und Berichte Bd.46). Gerlingen.
- Schröck, Ruth, 1995: Praxisverbundene Pflegeforschung. Der Studiengang Krankenpflegemanagement an der FH Osnabrück. In: Altenpflegeforum, Jg. 2, Heft 4, S. 117.
- Wittenbruch, Wilhelm, 1995: Statement zur aktuellen Krise der Lehrerbildung: "Schulpraktische Studien". In: Schule heute, Jg. 35, Heft 1, S. 9-10.

Dr. Raphael Gaßmann
Mondstraße 1B
D-48155 Münster
Tel.: 0251 / 31 47 38

Raphael Gaßmann ist Wissenschaftlicher Angestellter im Dortmunder Institut für Gerontologie; seine Arbeitsschwerpunkte liegen in verschiedenen Bereichen der Bildungsforschung sowie der Medizinsoziologie; Publikationen sind vor allem der Fort- und Weiterbildung im Berufsbereich Pflege, Fragen der Sterbebegleitung und gesellschaftlichen Aspekten von Süchten und Drogen gewidmet.